



Gurro. Si sale all'alpeggio.

ALMLEBEN (Kapitel

ZU HAUSE IN DEN BERGEN: ALMEN UND MONTI

Für die, die im Flachland leben, ist ein Alm wie die andere, Wälder sind Wälder, und die Berge sind alle gleich. Diejenigen, die in den Bergen leben, erleben hingegen alle möglichen Nuancen zwischen einer Alm und der anderen, zwischen Wald und Wald, zwischen einer Hütte und einer anderen auf dem gleichen Bergrücken und in derselben Gegend. Der Bergler unterscheidet Häuser, Hütten und Almen nach Eigenschaften, die nur diejenigen wahrnehmen, die hier ihr Leben verbracht haben.

Eine Siedlung in den Bergen ist nicht einfach nur ein "Dorf"; es hat seine eigene Identität, die viel reichhaltiger ist als die bedrückende Einförmigkeit der dicht besiedelten Regionen und der Großstädte, in denen letztlich alle Einwohner in Anonymität leben [*fragliche Aussage - Anmerkung des Übersetzers*]. Die Identität eines Bergdorfes hängt mit seiner Corographie [*Chorographie. [xo-; die; griechisch, „Raumbeschreibung“]. Chorologie; Arealkunde. Wissenschaft von den Raumbeziehungen von Pflanzen und Tieren..]* zusammen: Die Dörfer unterscheiden sich voneinander ebenso wie die Täler, die Flüsse, die Silhouetten der Berge, die den Auf- und Untergang der Sonne bestimmen, das Tal reguliert den Luftstrom und damit die Temperaturschwankungen, die flacheren Bergrücken bieten die Voraussetzungen für gutes Graswachstum, und die steilen Hänge bringen Holz und Gefahren, haben ein freundliches und ein böses Gesicht.

[Zwischenbemerkung: Alm und Alp sind im deutschen gleichbedeutend, zentrales Charakteristikum ist die saisonale Nutzung als Hochweide, d.h. Almen sind Bestandteil der Berglandwirtschaft auf mehreren Höhenstockwerken im Jahreslauf – Transhumanz. Im Italienischen werden monte/monti –und alpe/alpi unterschieden. Monti sind Frühalmen unterhalb der (natürlichen oder künstlich nach unten verschobenen) Baumgrenze, auf deutsch Maiensäss, italienisch auch maggengo und im Regioladialekt einfach munt'. Alpi sind die Hochalmen, die oft nur für wenige Wochen im Sommer bestoßen werden. Es gibt natürlich regional zahlreiche Varianten und Zwischenstockwerke, komplizierte Nutzungsrechte und Eigentumsverhältnisse]

Die Bergwelt bestimmt die Entwicklungsmöglichkeiten der Dorfgemeinschaften, die Lebensbedingungen der Bewohner und ihre Mentalität. Im Cannobinatal sind die Almen entsprechend der natürlichen Gegebenheiten der geographischen Lage angelegt, auf den durch Sützmauern terrassierten Steilhängen, in den verborgenen Seitentälern, unter den Bergkämmen, in den von der Eiszeit gegrabenen Becken die nur für kurze Zeit schneefrei sind. An praktisch allen Orten, zu denen ein Weg gebahnt werden konnte, hat sich irgendwann eine Alm angesiedelt, ein Zeichen für die unermüdliche Tätigkeit der Bewohner und die Notwendigkeit das Territorium bis an die Grenzen der Möglichkeiten zu bewirtschaften.

Eine Alm ("alpeggio") ist ein Ort, der im allgemeinen mehrere Almgebäude umfasst und über einen Weg erschlossen wird, der auch für Viehtrieb geeignet ist. Der Ort wird für einen gewissen Zeitraum des Jahres von den Äplern bewohnt, die ihre Viehherden dorthin zur Sommerweide bringen. Eine Alm ist daher eine temporäre Siedlung, die von Menschen und ihren Viehherden bewohnt werden, je nachdem wie stark eine

Beweidung möglich ist. Nicht zu verwechseln sind die Almen mit den zahlreichen anderen verstreuten Hütten, die im gesamten Cannobinatal bis zur Waldgrenze zu finden sind. Es handelt sich meist um Gebäude, die als Heuschober dienten, z. B. als Winterställe.

Viele dieser Hütten, die einst von blühenden Wiesen und an sonnigen Orten sogar von Obstgärten umgeben waren, werden jetzt vom Buschwald verschluckt. Andere erfreuen sich bei Fremden, insbesondere bei Deutschen, großer Beliebtheit. Ein Haus in den Bergen zu haben, ist attraktiv, und eine alte Hütte zu renovieren und daraus ein „rustico“ zu machen, ist für viele ein großer Wunsch. Jede Möglichkeit ist willkommen, um im Sommer der Stadt, der Hitze und dem Dreck zu entfliehen.

Die traditionelle Bewirtschaftung umfasste zwei Arten von Bergweide: die „monti“ (Frühalmen) und die „alpi“ (Hochalmen). Die "monti" sind Weideplätze nahe beim Dorf, die sich im Allgemeinen an der Grenze zwischen parzelliertem Privatbesitz und Gemeindeflächen befinden. Die "Alpen" hingegen liegen in den kommunalen Territorien des Hochgebirges [*oberhalb der Baumgrenze*]. Nur wenige Familien haben neben den „monti“ auch Hochalmen bestoßen. Für diese waren dann die „monti“ nur Zwischenstationen.

AUFBRUCH UND ALMSOMMER

Der Aufbruch zu den Almen war ein wichtiges saisonales Ereignis für die Familien und Gemeinden, die von den Erträgen der Almwirtschaft abhängig waren, eine temporäre Emigration, ein kompletter Umzug mit zahlreichen Problemen. Sobald der Tag festgelegt war, der je nach Verlauf der Saison variieren konnte, begannen bereits weit im Voraus die Vorbereitungen. Die Häuser im Dorf würden bald verlassen und geschlossen werden. Alle Einwohner würden mit auf die Alm ziehen, Männer, Frauen, alte Leute und Kinder. Im Allgemeinen fehlten die Familienoberhäupter und die arbeitsfähigen Männer, weil sie in der Ossola oder in weiter entfernten Regionen, in der Schweiz und in Frankreich arbeiteten. Und als die Männer nach Amerika auswanderten, waren sie dann sogar jahrelang außer Landes. Haushaltswaren, Haus- und Nutztiere wurden auf die Weide transportiert. Es wird berichtet, wie die Hühner den damals zahlreichen Füchsen und Bussarden zum Opfer fielen. Die Adler, die auf den Felsen von Gridone und Torrione nisteten, fingen nicht nur Hühner, sondern auch Lämmer.

Die wenigen Monate alten Kinder wurden mit dem „Sfirìn“ auf die Alm gebracht, einer Gerla mit engmaschigen Stäben und eingeflochtenen Haselruten (Idngisttir) in Form einer [*umgekehrten*] Pyramide mit einem kleinen festen Holzboden. Sie wurde mit speziellen Gurten (Panè) aus Buchengerten auf den Schultern getragen. Das Kind steckte neugierig den Kopf oben heraus. Manchmal befestigten die Frauen eine kleine Wiege (kruviit) auf der Cadola (Uditi) – das ist eine Rückentrage, die nur aus zwei gebogenen Holzarmen besteht und normalerweise zum Tragen von Holzscheiten oder Holzbündeln (gipiizz) verwendet wird. So konnten die Kinder auch während der Reise schlafen. Die alten Leute hingegen wurden auf den Schultern oder mit der Cadola hinaufgetragen.



Gurro, alpe *Dalp*. Trasporto del fieno, 1951,

Während des Almsommers war ein Gottesdienst („festa“) mit Anwesenheit des Pfarrers für den Segen obligatorisch. Einmal im Jahr, im August, wurde die Messe in der Kapelle von Pizzo Marona (2051 m) gefeiert, eine Stunde vom Gipfel des Zeda (2156 m) entfernt. Eine Prozession von Menschen die Säcke mit Sand trugen, der für die Unterhaltsarbeiten der Kapelle gebraucht wurde. (siehe Bd. III, S. 131-132). Das tägliche Leben war angefüllt mit Arbeiten, die für einen erfolgreichen Almsommer notwendig waren. Am Morgen, sobald die Weide taufrei war, öffneten sich die Ställe und die Kühe schwärmten aus in Richtung der Weiden. Die Luft war erfüllt vom festlichen Geläute der Kuhglocken (*cièk*), mit deren Hilfe verlorene Tiere wiedergefunden werden konnten.

HEUERNTTE

Frühmorgens gingen die Frauen an ihre Arbeit, und die Mädchen machten sich mit der „sfera“ auf den oft weiten Weg. Ihre tägliche Arbeit war "fare l'erba", d.h. Gras bzw. Heu machen. Die „sfera“ ist eine große, fast kugelförmige Rückentrage, die aus einigen wenigen Birkenruten besteht, die zu sehr weiten Maschen verflochten sind. Sie hat beträchtliche Abmessungen, etwa eineinhalb Meter Höhe und einen Meter Durchmesser, ist oben breiter und eignet sich zum Transportieren von Heu. Eine Anblick, der heute ungewöhnlich erscheint war zur damaligen Zeit allgegenwärtig: ein Mädchen mit einer „sfera“. Die Berge sind nicht zum Vergnügen da... unsere Vorfahren würden sich wundern, wenn sie sehen könnten, wie wir heute in die Berge gehen "um nichts zu tun", weder zur Heuernte noch um die Weidetiere zu hüten.



Gurro. Fienagione nella zona del Passo *Crositt*, 1780 m, da parte delle ragazze dell'alpe Vandra, 1938

Die Mädchen gingen also zum Heuen mit dem „medki“, einem kleinen Haumesser, mit gebogener Klinge, die mit der rechten Hand geführt wurde, während die Linke das Gras hielt. Mit Sicherheit hat diese mühselige Arbeit das soziale und kulturelle Leben der Bergbewohner beherrscht und stark eingeschränkt. Auf der anderen Seite sorgte die Freigiebigkeit der Natur und der Fleiß der Menschen für vielfältigen Ausgleich. Das Leben und die Arbeit waren gewissermaßen frei. Die Umwelt war gesund und gab genug zum Leben und setzte eine reiche Quelle vitaler Energien frei, die sich in einer Fülle von Empfindungen und Ausdrucksformen entfaltete, die in unserer modernen Welt fehlen.

Die Orte, an denen Gras gesammelt wurde, lagen zum Teil weit entfernt von der Heimatalm. Im gesamten Talgebiet wurde Heu gesammelt, wo nur immer möglich. Man holte es, wie Pollini sagt: "zwischen Abgründen und steilen Bergen, meistens unter Lebensgefahr. Eine zusätzliche Kuh, die im Winter gehalten werden konnte, rettete eine Familie vor dem Schrecken des Hungers, aber um das Heu für diese Kuh zu bekommen, musste man das Gras an den Steilhängen sammeln und sich der Lebensgefahr aussetzen.“ [1]

Einige dieser unwegsamen Orte, an denen Heu gemacht wurde war die Piota und die Lidèsch, die von der Gemeinde Gurro in neun Teile geteilt und dann für neun Jahre in Folge an die Älpler verpachtet wurden.

Man muss sich auch vergegenwärtigen, dass die Menschen damals immer barfuß gingen, trotz der Gefahr durch Vipern, sowie Steinen und Dornen. Wobei jedoch die Vipernbisse anscheinend sehr selten waren. Man brauchte drei „sfere“ mit Gras um eine Ladung Heu zu bekommen. Während des Aufenthalts auf der Alp brachten die Mädchen aus Dalp und Vandra etwa 50 Ladungen Heu mit einem Gewicht von jeweils 35 bis 40 kg nach Hause.

ANDERE TYPISCHE MOMENTE DES TAGES

Der Tag war aber auch voller Momente der Ruhe und der Vergnügungen, teils traditioneller Art, und bei den Jüngeren zum Teil reine Fantasienspiele. Gleich nach dem Mittagessen kamen die Menschen an bestimmten Orten zusammen um sich zu unterhalten. Die Leute, die bei der Arbeit isoliert und verloren irgendwo in den Wäldern steckten, hatten das Bedürfnis zusammen zu kommen und ihre Eindrücke auszutauschen. Man saß auf der Wiese oder auf den Steinen und die Gespräche drehten sich im Allgemeinen um die Einteilung der Saison oder über ferne Auswanderer: man lauschte mit Leidenschaft den Geschichten der alten Leute, die auf dem amerikanischen Kontinent gewesen waren. Die Mädchen beschäftigten sich unterdessen mit Sticken und Nähen.

An regnerischen Tagen versammelte man sich in den Hütten beim Feuer. Wenn es regnet ist es kalt in den Bergen. Berühmt war das große Feuer von Francesco Porta in Dalp (Ldnt - siehe Band IV, S. 138). Er verbrannte große Stämme aus frischer Buche und ließ das Feuer die ganze Zeit über auf der Alp brennen. Menschen gingen zu ihm, um Feuer zu holen, wie in der Zeit der Vestalinnen.



Gurro, alpe *Dalp*, anni 1935-1940.



Gurro, alpe Vandra, 1932. Donne, giovani e non, in posa con i turisti che frequentano la valle.



Gurro, *Dalp* (Alpone), 1936 circa.



Gurro, *Dalp* (Alpone), 1941.

Die Gastfreundschaft war etwas Heiliges. Wenn ein Ausländer vorbeikam, was selten vorkam, wetteiferte man darum ihm die den Gepflogenheiten der Hochalm entsprechende Höflichkeit zu erweisen: einen Hocker (Skafi) anbieten, eine Schüssel Milch zum Trinken geben, sich über den Verlauf des Almsommers unterhalten und sich nach der Gesundheit der Familie und der Tiere erkundigen und die Preise und Lebenshaltungskosten erörtern. Die Neugier gab Anlass zu allerhand Fragen und Beobachtungen über die angekommene Person.

Polenta gab es natürlich sehr häufig, in großen Familien bis zu viermal täglich. Für die Kinder gab es auf einigen Almen, z.B. in Dalp, ein typisches Spiel namens Bolkii. Es war eine Schaukel oder Karussell aus eine senkrechten Stange, die gut im Boden verankert und am oberen Ende gehalten war. An dieser Stange war frei drehbar ein Querbalken befestigt an dem man sich festhalten und dann gleichzeitig drehen und schaukeln konnte.

Am Abend wenn die Kühe in ihre Ställe zurückgekehrt waren vergnügte man sich am Lagerfeuer. Eine mit dem Almsommer verbundene Institution; Holz war im Überfluss vorhanden ist und elektrisches Licht gab es nicht. Das Lagerfeuer ist gleichbedeutend mit der Freude am Zusammenleben. Tagsüber dachten die Buben daran, die Büsche der "Drose" [?? nicht gefunden] zu sammeln und zu schneiden. Die Alpen wetteiferten darum, das größte Almfeuer aufzurichten. Die Flammen mussten weithin gesehen werden und Staunen und Begeisterung wecken, darauf kam es an.

Vor dem Anzünden musste der Rosenkranz gebetet werden. Dann wurde am Lagerfeuer das ganze Repertoire an Bergliedern hervorgeholt. Man kann gut nachvollziehen wie diese nächtlichen Gesänge in der Szenerie der Berge aufsteigen und lebendig werden. Die Sterne funkeln, der Mond schwebt dahin und zeichnet die schwarzen Silhouetten der Berge und der alten reichbelaubten Buchen gegen den fernen Talgrund.

Die Männer schliefen im Heu. Das heißt, das Heu war gleichzeitig Matratze und Zudecke, und die Jungen gruben sich richtig ein. Es gab auch raue Segeltuchmatratzen die mit Blättern und Heu gefüllt waren, die im oberen Teil des Almgebäude, im Allgemeinen über den Ställen aufgebaut waren. Das Alltagsgeschirr war aus Holz: Löffel (cigid), Schöpflöffel (kiizii), Schalen (slcii //) usw.

Jeden Samstag oder spätestens am Sonntagmorgen gingen alle Almbewohner, die laufen konnten, ins Dorf, um die Messe zu hören und Holz oder Heu herunter zu bringen. Während der Schulzeit gingen die bereits eingeschulten Kinder jeden Tag den ganzen Weg hinunter und wieder hinauf.

Geradezu klassisch war der Abstieg der Mädchen von den Almen am Samstagnachmittag: in einer Reihe, mit den „sfére“ voller Heu, so hoch aufgetürmt, dass es fast unwirklich aussah. Bevor sie hinuntergingen, richteten sie sich, wuschen sich am Brunnen und machten sich schön. Außer Seife wurde auch ein glatter Stein verwendet, um die Beine leicht zu reiben. Die Mädchen schmückten sich dann mit einem festlichen Kleid und zeigten ihr typisch rosiges "Barnascit".

Vor dem Abmarsch wurde ein Lied angestimmt. Unterwegs wurden an festen Stellen („pousd“) Halt gemacht, an denen auch obligatorisch gesungen wurde. Die „pousd“ von Dalp waren: Scale, Beuzz, Piana di Mitar usw. Von Vandra nach Gurro machten die Mädchen ungefähr dreißig Zwischenstopps. Und sie sangen an den Pausen am Maiensäss Gat. Unvergängliche, gewissermaßen ewige Orte und Gepflogenheiten in den Erinnerungen der Mütter und Großmütter; und aus heutiger Sicht ist dieser Lebensstil gänzlich unvorstellbar geworden.



Madre e figlie verso l'alpeggio.

Die am besten eingeübten Lieder waren für den letzten Halt kurz vor der Ankunft im Dorf reserviert, von dem aus die Mädchen bereits die Dächer von Gurro und die anderen Gruppchen sehen konnten, die von den anderen Almen herabkamen. Diese Station für die Mädchen von Dalp befand sich oben auf der Crosa oder Brana di Capit, für die Mädchen von Vandra war es in Previt, dort wo sich jetzt das Wasserreservoir befindet. Vier oder fünf Hochalmen, vier oder fünf Chöre kämpften darum, sich Gehör zu verschaffen und bewundert zu werden. Und die Szene wurde am Sonntag wiederholt, als die Mädchen nach der Messe wieder aufstiegen. Bei der Ankunft auf den Almen kamen den Müttern und Mädchen ihre Kinder oder jüngere Brüder entgegen, um Obst oder ein Stück frisches Brot zu bekommen, als Leckerbissen und Belohnung für diejenigen, die die ganze Woche in den Bergen verbracht hatten. Es kam vor, dass die Mädchen aus Dalp bereits nach der ersten Messe (messa bassa) wieder zur Hochalm aufbrachen.

Auf dem langen Aufstieg aßen sie [manchmal] das ganze Brot, das für die ganze Woche hätte reichen sollen. Der Feiertag war Entspannung und Erholung von all der Anstrengung. Und dieses heimliche Brotessen war wie eine kleine Flucht.

CANTARE IN MONTAGNA

(vedi vol. IV, p. 180)

Die Literatur über den Gesang in den Bergen ist bekannt. Andererseits ist es unklar, welchen Beitrag die Lieder unseres Tals zum kulturellen Erbe geleistet haben. Erzählen wir die Dinge, wie wir sie erlebt haben und wie sie uns überliefert wurden; jeder kann es so auffassen, wie er es richtig findet. Die Lieder waren allgegenwärtig und hallten durch das Tal. Der Gesang war mit dem „Rufschrei“ [danke google] durchsetzt, der sich durch die Täler fortpflanzen sollte: "Ufifi, ufifi", und den Klang des Jagdhorns nachahmt.



Gurro, *Dalp* (Alpone). Alpigiani con il parroco don Sertino Manfredi, 1945.

Sabina Bergamaschi, achtzig Jahre alt, erzählt, dass die Mädchen in Dalp meinten, wenn das Paradies so schön sein würde wie das Leben, das sie dort geführt haben, würden sie zufrieden sein.

Selbstverständlich haben Gurro und die Alpen von Gurro neben den allgemein bekannten Liedern auch ihre eigenen Lieder und ihre eigene Art zu singen. Im Chor übernimmt ein Mädchen die erste Stimme. Sie stimmte das Lied (*déigh sii*) so an, dass die anderen mit der zweiten und dritten Stimme, hohe Terz und tiefe Terz oder Falsett mit Kopfstimme, einstimmen konnten. Die Intonierung ist spontan und instinktiv. Und genau auf diese intuitive Freiheit kommt es an beim Wettbewerb zwischen den Chören. Auch die Gefühle die in den Worten ausgedrückt werden, bekommen erst durch die Spontaneität und Frische des Ausdrucks ihre Überzeugungskraft:

*Zu unseren Bergen werden wir zurückkehren,
unsere Tage werden wir ruhig, fröhlich, freudig verbringen - einfach so.
Seelenruhig lassen wir unser Leben mitten am Himmel vergehen,*

*gesegnet und glücklich und gut vergangen – einfach so.
Wir werden arbeiten und singen, wir werden nicht hochschauen.
Und mit Vergnügen werden wir ein paar Gläser trinken gehen, aber nicht mehr.*

Und in der „montanara“ heißt es:

*Vanne, vanne, montanara vanne, geht in die Berge,
geht Kastanien sammeln mit den weidenden Lämmern.
Ich bin keine montanara und nicht einmal eine Bürgerin.
Ich wurde am Strand geboren, bin Tochter eines schönen Meeres.
Mein Vater ist die Sonne, meine Mutter ist der Mond.
Meine Schwestern sind die Sterne, die am Himmel funkeln.*

...



Dalp (Alpone), 1940,



Immagine della "sguaina" (foto N. Zoppis, Verbania, da E. Villa, *Momenti dell'irrazionale nella Valle Intrasca*).



Gurro, *Dalp* (Alpone), 1935 circa